

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 33 (1946)
Heft: 7

Artikel: Heim für alleinstehende Frauen "Elfvinggården" in Stockholm : Erbaut 1939/40 von Sven Backström & Leif Reinius, Architekten SAR
Autor: Roth, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-26335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Haupteingangspartie, links Untergeschoß in Sichtbeton ausgeführt

Heim für alleinstehende Frauen «Elfvinggården» in Stockholm

Erbaut 1939/40 von Sven Backström & Leif Reinius, Architekten SAR

Bemerkungen der Redaktion:

Die im vorliegenden Heft unserer Zeitschrift veröffentlichte Bauanlage wird unsere schweizerischen Kreise zunächst als eine Aufgabe interessieren, welche hierzulande bisher nur sehr selten gestellt wurde. Heime für alleinstehende berufstätige Frauen gibt es bei uns nur vereinzelte. Wir erinnern unsere Leser bei dieser Gelegenheit an eines der ersten dieser Art, an das von Artaria & Schmidt, Architekten BSA, im Jahre 1929 in Basel errichtete Heim «Zum neuen Singer». Seither sind bei uns in den größeren Städten fast ausschließlich sogenannte «Appartementshäuser» entstanden, welche die Schweden, nebenbei bemerkt, «Kollektivhäuser»

nennen und die für Frauen *und* Männer bestimmt sind. Diese Appartementshäuser sind bekanntlich bei uns in der Mehrzahl sehr teuer, aber sie sind dauernd vollbesetzt, was beweist, daß sie einem realen Bedürfnis entsprechen. Während in Schweden seit der Errichtung des hier veröffentlichten Beispiels bereits eine weitere Zahl ähnlicher Anlagen entstanden oder in Projektierung begriffen sind, wird in der Schweiz diese Wohnform eher vernachlässigt. Ganz allgemein ist der Unterschied zwischen dem neueren schwedischen und schweizerischen Wohnungsbau darin zu suchen, daß in unserem skandinavischen Freundeslande eine viel beweglichere Einstellung der Architekten, der Bevölkerung und der Behörden zum Wohnproblem vorhanden ist als

bei uns. So kommt es, daß eine genauere Untersuchung des während der letzten Jahre bei uns ausgeführten Wohnbauvolumens ein recht bescheidenes Ergebnis an guten neuen Ideen und in die Zukunft wegweisenden Vorschlägen aufweist. Selbstverständlich stehen die Ansprüche der Familien mit Kindern im Vordergrund. Daneben gibt es aber Scharen alleinstehender Frauen und Männer, älterer und jüngerer Unverheirateter, die es schwer haben, eine intime, gute und billige Wohnung zu finden. Besonders schwierig wird die Situation dieser Kreise in Städten mit Hochschulen, wohin sich ein seit dem Friedensschluß ständig ansteigender Strom in- und ausländischer Studenten bewegt. Darum ist der Zeitpunkt gekommen, Heime für Alleinstehende, Frauen, Männer, Studenten, ins Auge zu fassen, in ähnlicher Weise, wie dies in Schweden geschieht. Aber nicht nur in diesem Lande zeichnet sich diese Entwicklung immer deutlicher ab. Auf meiner Hollandreise gelangte ich kürzlich auf dem Rundgang durch Amsterdam in zwei solche Heime für alleinstehende Frauen. Das eine, ein viergeschossiger Bau, stammt aus der Mitte der Zwanzigerjahre, das andere, ein siebenstöckiges, freistehendes Gebäude, unmittelbar an einem Kanalarm gelegen, aus den letzten Vorkriegsjahren. Es handelt sich im zweiten Fall um ein Laubenganghaus mit einem zweigeschossigen Eingangspavillon, der zwei Kaufläden und die Abwartwohnung enthält. Weitere ähnliche Heime für Alleinstehende sollen, sobald es die Verhältnisse erlauben, an verschiedenen Stellen Amsterdams errichtet werden.

Daß in Schweden das Wohnproblem der alleinstehenden, berufstätigen Frau in so vorbildlicher Weise aufgegriffen und gelöst wird, überrascht nicht, wenn man die dortigen Verhältnisse näher kennt. Die Zahl berufstätiger Frauen ist eine sehr beträchtliche; außerdem

behauptet die schwedische Frau ihre soziale Stellung und Unabhängigkeit in einer ausgesprochenen Weise als die Schweizerin. Schließlich ist der Heimgedanke, das heißt die Einstellung zum kollektiven Wohnen, entwickelter als bei uns.

Das Heim in Stockholm interessiert aber nicht nur als soziologische Aufgabe, sondern auch wegen der finanziellen und der architektonischen Lösung. Ein wundervolles Gelände wurde durch die Stadt in Baurecht zur Verfügung gestellt. Der Bau ist von einer Stiftung finanziert worden, was ebenfalls typisch schwedisch ist. Aus ökonomischen Gründen wählten die Architekten eine zweibündige Anlage und stellten die Baublöcke, mit Ausnahme des einen einbündigen, in Nord-Süd-Richtung. Daß es sich hier nicht darum handelte, das Gelände spekulativ auszunützen, geht aus der aufgelockerten Anlage, besonders aus dem weiträumigen zentralen Parkhof deutlich hervor. Die Architekten verfolgten damit ein ganz bestimmtes räumliches Ziel. Gewiß mutet die Situationslösung in dieser wundervollen, bewegten Parklandschaft etwas hart und schematisch an.

Das Streben nach rationalen Lösungen drückt sich im schwedischen Wohnungsbau allgemein durch ein ausgeprägtes Streben in die Höhe und nach verhältnismäßig kompakten und tiefen Baukörpern aus. Dies ist verständlich, wenn man bedenkt, daß der Baugrund Schwedens Granitfels ist, der große Lasten tragen kann, in welchem aber nur unter hohen Kosten Kanäle für Leitungen, Kanalisationen ausgebrochen werden können. Dieser harte Baugrund begünstigt also einerseits hohe Bauten, die anderswo sehr sorgfältig fundiert werden müssen, andererseits aber eine gewisse Konzentration in Grundriß und Situationsplan.

Das organisatorische Grundelement des Stockholmer Heimes ist das Einer-Appartement, bestehend aus Wohnraum, Schlafkoje, Kochnische und Bad. Zur Verbesserung der Sonnlage ist der Wohnraum erkerartig ausgebildet, so daß das Fenster gegen Südosten, respektive Südwesten gerichtet ist. Dies führt zu einer von innen nach außen entwickelten rhythmischen Gliederung der Fassaden und Baukörper. Mit verhältnismäßig einfachen Mitteln, die organisch an die Konstruktion gebunden bleiben, wurde eine sehr klare und bestimmte, abwechslungsreiche und doch einheitliche Architektur geschaffen. Formale Spielereien, wie man sie bei uns und übrigens auch in den schwedischen Bauten der Kriegsjahre findet und die mit Architektur nicht das Geringste zu tun haben, kommen in unserem Beispiel nicht vor. Die architektonischen Elemente der Fassaden sind von seltener Einfachheit: unverputzte Mauerflächen und Fensterwände, auf Raumhöhe zusammengebaut mit der Brüstungs- und Sturzpattie. Farblich muß das Gesamtbild äußerst ansprechend sein: Es setzt sich zusammen aus den gelben Mauerflächen, den roten Holzpartien, den weißen Fenstern und dem Farbenreichtum der typisch schwedischen, romantischen Parklandschaft. *Alfred Roth*

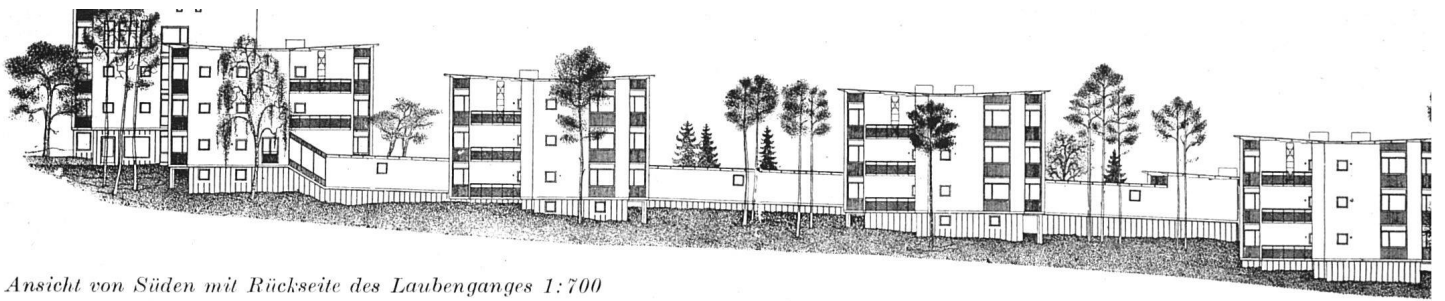
*Heim für alleinstehende Frauen in Basel, 1929
Architekten BSA Artaria & Schmidt*





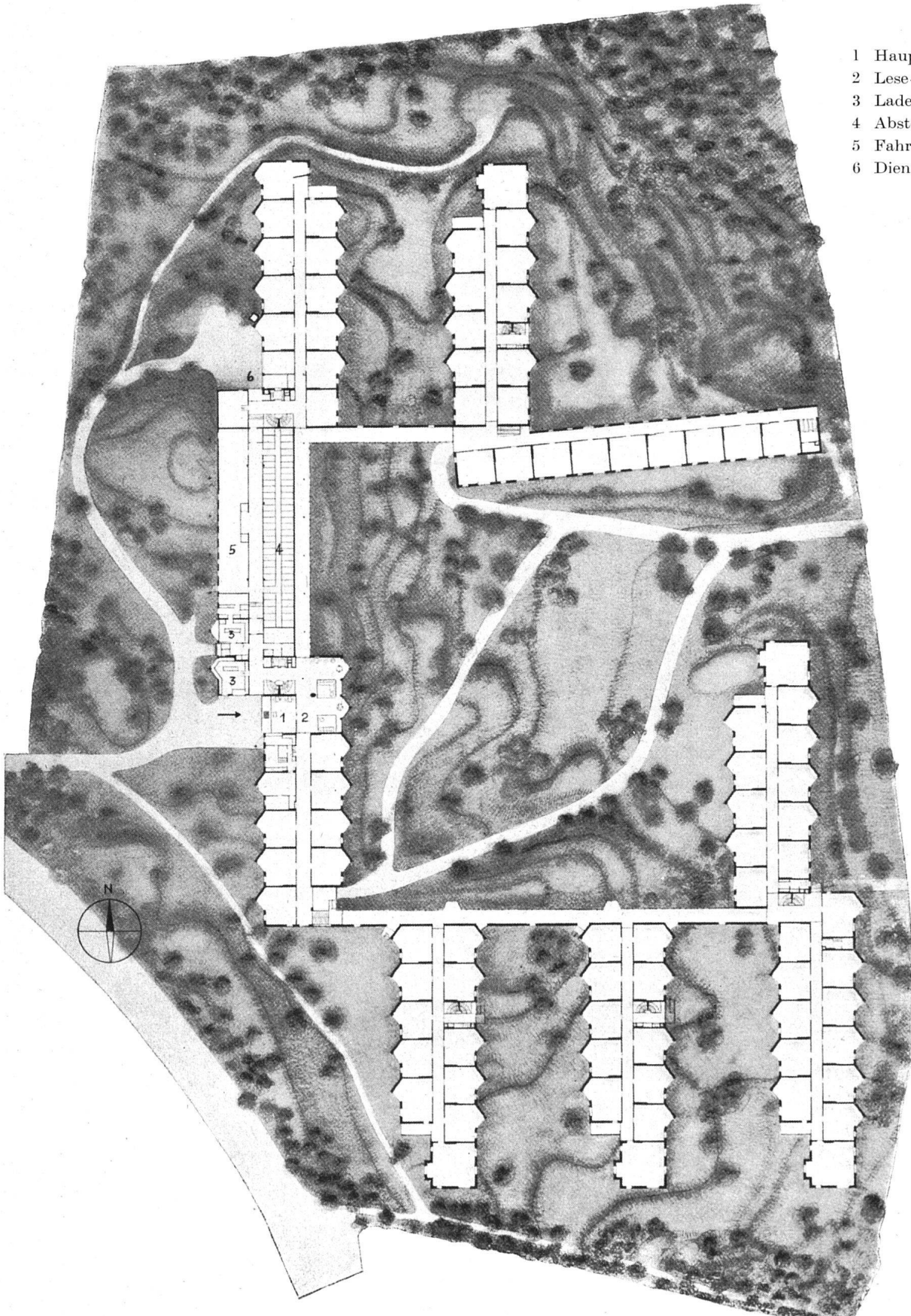
to: Yngve Andersson, Stockholm

Im Süden des Areals gelegene Zeile. Links die nach Süden abgedrehten Fensterpartien der Wohnräume

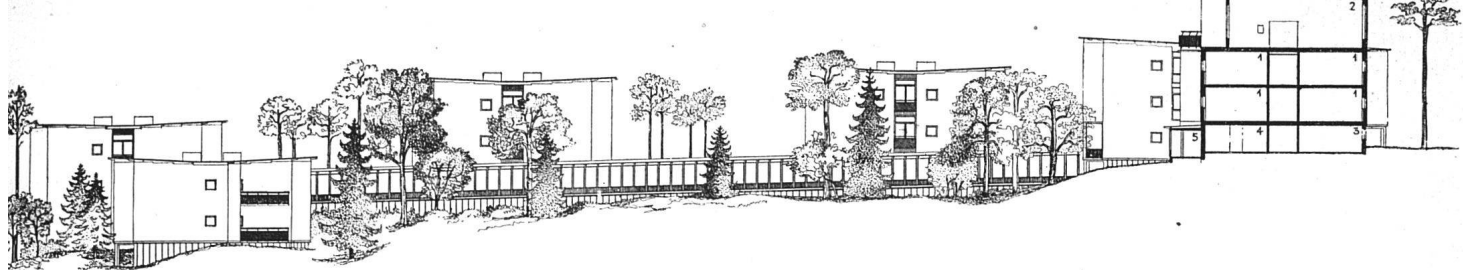


Ansicht von Süden mit Rückseite des Laubenganges 1:700

Situationsplan der Gesamtanlage 1:1000



- 1 Haupteingang mit Ausku
- 2 Lese- und Empfangshalle
- 3 Laden
- 4 Abstellräume der Mieter
- 5 Fahrräder
- 6 Diensteingang



Ansicht von Norden ca. 1:700, links zweigeschossiger, rechts Mittelbau

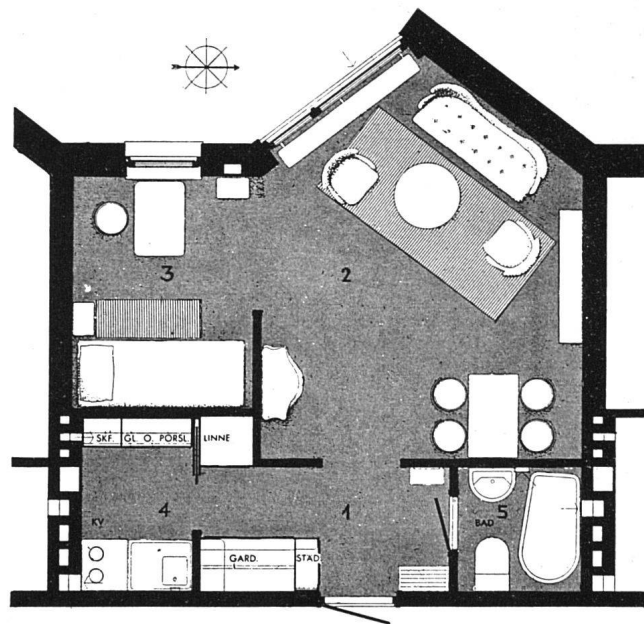
- 1 Appartement 2 Speisesaal 3 Fahrräder 4 Abstellräume 5 Laubengang

Erläuterungsbericht:

Im romantischen Waldpark «Alvikshöjden» hat die Stadt Stockholm ein ausgedehntes Gelände für die Anlage verschiedener Stiftungs-Bauten freigehalten. Hier wurde der «Elfvingischen Stiftung» ein Baurecht auf einem Areal von 140×200 Meter (28000 m²) eingeräumt, auf dem sie im Jahre 1939–1940 das hier veröffentlichte Kollektivheim errichten ließ. Gemäß den Stiftungsbestimmungen «sollen alleinstehende, gebildete Damen, die den Hauptteil ihres bisherigen Lebens in der Stadt Stockholm verbrachten, gute und billige Wohnungen finden». Das weite Gelände ermöglichte eine aufgelockerte Gesamtanlage in Form von neun pavillonähnlichen Gebäuden, die durch verglaste Laubengänge miteinander verbunden sind. Dabei konnte ein zentraler geräumiger Parkhof geschaffen werden. Die ihn gegen Norden und Westen abschließenden beiden Bauten weisen nur zwei Geschosse auf; die übrigen haben deren drei. Der an der höchsten Stelle gelegene, eingebaute Mitteltrakt mit dem Restaurant und den Personalräumen ist viergeschossig.

Die Gesamtanlage umfaßt 235 Apartments, bestehend aus Wohnraum und Schlafkoje, sowie 35 Apartments mit Wohnraum und separatem Schlafzimmer, ein jedes mit Kochnische und Bad. Im Hauptgebäude liegen fünf Diensträume, zwei Wohnungen für die Vorsteherin und für den Hauswart, zwei Kaufläden und die räumlich ausgedehnte Restaurantanlage. Bestimmend für das einzelne Appartement waren gute Ausnützung der Sonnenlage, Gewährung von Ruhe, Schallsicherheit und Wohnlichkeit. Zur Erzielung einer rationellen Lösung wählten die Architekten eine doppelbündige Anlage mit der zwangsläufigen Nord-Süd-Stellung der Baublöcke. Auf eine besonders begünstigte Aussichtslage mußte in dieser allseitig gleich schönen Parklandschaft nicht Rücksicht genommen werden. Zur Verbesserung des Sonneneinfalls sind die Wohnräume erkerartig ausgebildet, so daß das Fenster gegen Südosten, respektive Südwesten gerichtet ist.

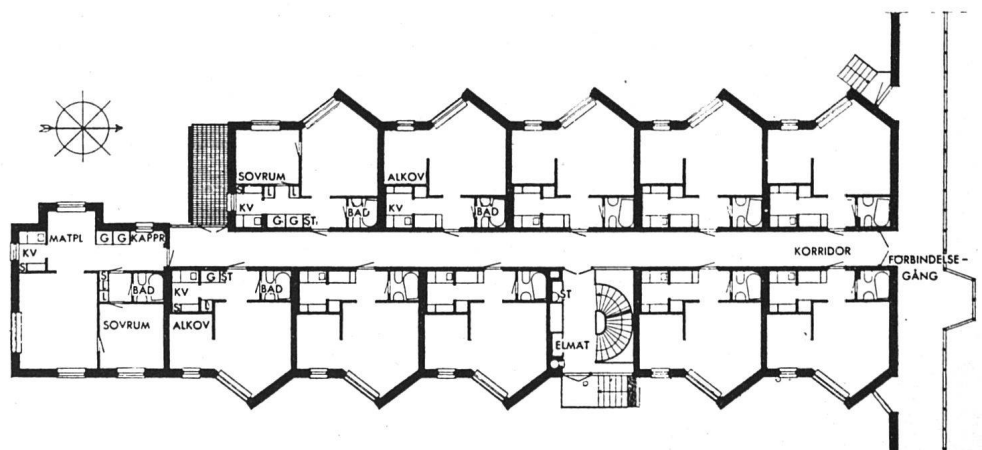
Der Haupteingang führt zunächst in das Vestibül mit der Conciergekabine und der Telefon- und Postzentrale. In unmittelbarer Nähe befinden sich die beiden Kaufläden. Vom Vestibül gelangt man in die geräumige Empfangs- und Ruheshalle, die einen freien Blick in den Parkhof und auf die Gesamtanlage gewährt. Von dieser Halle führen die verglasten Laubengänge, die sich dem natürlichen Gefälle des Geländes anpassen, in die verschiedenen Pavillons. Zwei Personenaufzüge stellen andererseits die Verbindung der Halle mit dem Restaurant her. Am nördlichen Ende des Mittelbaus liegt der Küchen- und Personaleingang mit Waren-



Appartement 1:100

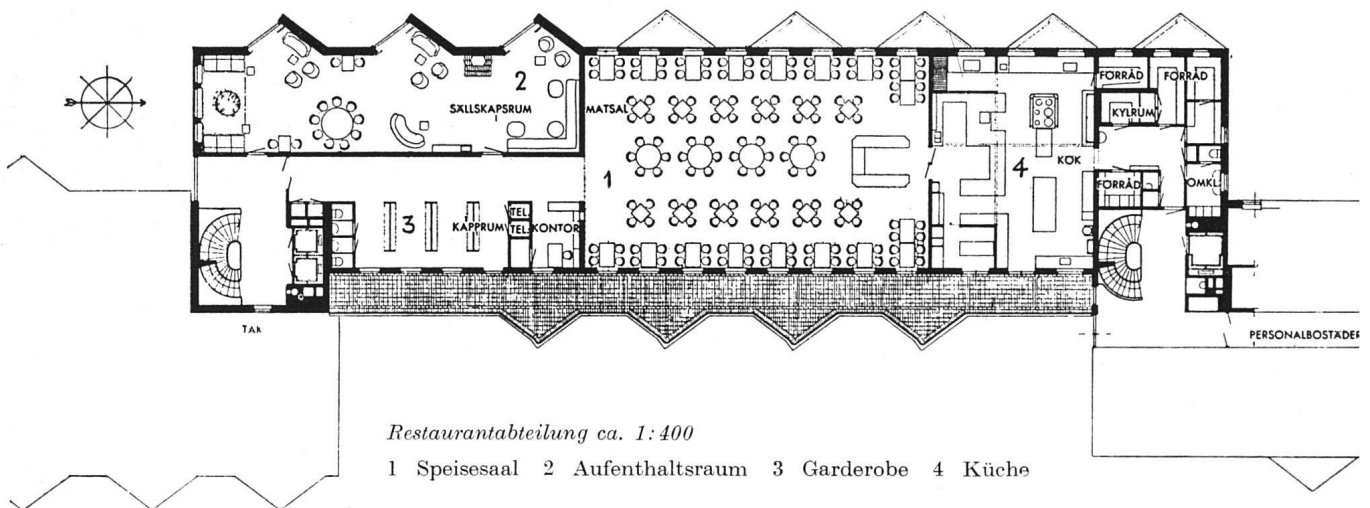
- 1 Vorplatz 2 Wohnraum 3 Schlafnische
4 Kleinküche 5 Bad WC

Grundriß eines südlichen Flügels ca. 1:400





Speisesaal



anlieferung und Warenaufzug, ferner die Kohleneinwürfe für die Heizzentrale. Das Erdgeschoß des Mittelbaus enthält außerdem Abstellräume für die Mieter der Appartements.

Konstruktion: Die Bauten sind in Massivbauweise mit gelben, außen unverputzten Backsteinen ausgeführt. Die Zwischenwände sind 25 cm stark gemauert und die Korridorwände massiv betoniert. Die Decken bestehen aus armiertem Beton, die Böden aus einer schwimmenden Platte auf Glaswolleunterlagen. Auch die oberste Decke wurde betoniert, wobei die Konstruktion des mit einem Kiesklebebelag eingedeckten flachen Daches aus Holz besteht. Die Decke über dem großen Speisesaal wird von vorgespannten, fabrikfertigen Betonbalken mit 11 m Spannweite (25 × 40 cm) und einem Achsenabstand von 2,25 m getragen. Sie selbst besteht aus 3 cm starken vorgespannten Betonplatten. Für den Bodenbelag in sämtlichen Räumen und Appartements ist das besonders dauerhafte amerikanische «Linotile» (eine Art Linoleum) von einheitlicher gelber Farbe ver-

wendet worden. Das Sockelmauerwerk sämtlicher Gebäude besteht aus einem rohen Schalungsbeton, der durch die Einlage von Dreikantleisten eine vertikale lineare Struktur erhielt. Die Fenster bilden zusammen mit den in Holz ausgeführten, in Schwedisch-Rot gestrichenen Sturz- und Brüstungspartien eine Einheit. Diese Lösung war vor allem deswegen angezeigt, weil dadurch komplizierte Eckausbildungen der Wohnzimmererker vermieden werden konnten.

Unter den Verbindungsgalerien befinden sich die Leitungsgänge. Die Wände des Oberbaus sind gegen den Parkhof verglast, auf der gegenüberliegenden Seite in unverputztem gelben Backstein ausgeführt. Während die Dachkonstruktion aus Holz und die Dachhaut aus galvanisiertem Blech besteht, wird die Deckenunterseite von einer 2 cm starken vorgespannten Betonplatte gebildet.

(Aus der Zeitschrift: Byggmästaren Nr. 1, 1941, übersetzt von a. r.)